

(Un-)Möglichkeit computergestützter Narrationsanalyse

Zur Anwendung von QDA-Software in der Biographieforschung

André Epp

1. Einleitendes: Biographieforschung und *digital turn*?

Die so genannte digitale Revolution oder der *digital turn* (vgl. Baum/Stäcker 2015), also die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche, transformiert tiefgreifend unsere Arbeitsweisen, Kommunikationswege, Freizeitgestaltung usw. Das Digitale kann als ein alldurchdringendes Phänomen beschrieben werden, dem sich nur schwer zu entziehen ist. Nicht nur Forschende aus den naturwissenschaftlich oder technisch ausgerichteten Fächern sind davon betroffen, sondern ebenso die Geistes- und Kulturwissenschaften, wie nicht zuletzt die Existenz der Digital Humanities verdeutlichen, die als digitale Geisteswissenschaften verstanden werden können (vgl. Jannidis/Kohle/Rehbein 2017).

Nichtsdestoweniger ist in den (Teil-)Disziplinen der Geistes- und Kulturwissenschaften die Digitalisierung unterschiedlich stark ausdifferenziert und fortgeschritten, und darüber hinaus nicht immer direkt ersichtlich. Für viele (Teil-)Disziplinen, wie eben auch für die Biographieforschung, stellt sich die Herausforderung, mit dem *digital turn* umzugehen, verbunden mit der Frage, welche Konsequenzen und Auswirkungen dieser auf die Arbeitsweise(n) der Biographieforschung hat. Dass auch innerhalb der Biographieforschung die Digitalisierung zunehmend thematisiert wird, verdeutlicht unter anderem die Tagung „Digital Humanities und biographische Forschung“, die im Juni 2017 an der Fernuniversität Hagen stattfand. Fragen, die diesbezüglich aufgeworfen werden, betreffen unter anderem die Langzeitarchivierung von biographischen Ton- und Filmdokumenten, ihre Visualisierung und Analyse mittels computergestützter verfahren und die kritische Reflektion des dadurch erzielten Erkenntnisgewinns.

Die Narrationsanalyse, die als ein zentrales Verfahren der Biographieforschung betrachtet werden kann, findet in den Ausführungen zur Analyse qualitativer Daten mittels QDA¹-Software bis dato keine Berücksichtigung. Angesichts dessen wird in dem folgenden Beitrag diskutiert, inwiefern die Narrationsanalyse mit computergestützten Verfahren umsetzbar ist. Nach einem historischen Rückblick auf die Verbreitung von QDA-Software (2) wird Grundsätzliches zur analogen (etwa mit Papier und Stift) und digitalen (computergestützten) Analysearbeit ausgeführt (3). Schließlich wird das konkrete Vorgehen einer computergestützten Narrationsanalyse anhand eines Beispiels verdeutlicht (4). Abschließend erfolgt eine kritische Diskussion der Vorzüge und Gefahren des exemplarisch dargestellten Vorgehens (5).

1 QDA steht für qualitative Datenanalyse.

2. Historischer Rückblick: Aufkommen und Verbreitung von QDA-Software

Im Zuge der zunehmenden Verbreitung von Personal Computern und den damit verbundenen neuen technischen Möglichkeiten begann Ende der 1980er Jahre eine Diskussion darüber, in welcher Weise und welchem Maße die technischen Neuerungen für die Analyse qualitativer Daten wie Interviews oder Gruppendiskussionen nutzbar gemacht werden könnten. In der Folge wurde weltweit eine Vielzahl an Programmen entwickelt, für die sich der Oberbegriff QDA-Software etabliert hat und deren Leistungs- und Funktionsumfang gegenwärtig recht unterschiedlich ist (vgl. Fielding/Lee 1998; Kuckartz 2009: 715; Weitzmann/Miles 1995: 27 ff.). Unzweifelhaft ist ein grundlegender Vorzug der computergestützten Analyse, dass Forschende auf effizientere Weise eine größere Menge an Daten analysieren, organisieren etc. können, als dies analog möglich wäre. Die Programme übernehmen dabei nicht die Analysearbeit der Forschenden, sondern unterstützen, erleichtern und dokumentieren diese lediglich (vgl. Mayring 2001: 10).

Mit der verstärkten Ausbreitung und Nutzung von QDA-Software in Forschungsprojekten der 1990er Jahre wurde vermehrt die Frage diskutiert, ob es sich bei der computergestützten Analyse um eine eigenständige Methodik oder lediglich um ein Hilfsmittel handelt. Laut Kuckartz (2009: 729) stellt die computergestützte Analyse „einen neuen Analysestil dar und ist gleichzeitig aber auch ein Werkzeug, mit dem sich andere Methoden des Vor-Computer-Zeitalters umsetzen lassen“. In Bezug auf letztere Lesart fügt Kuckartz argumentativ hinzu, dass sich seiner Auffassung nach lediglich das Erscheinungsbild der Analyse aufgrund der computergestützten Programme verändert habe, nicht aber die Auswertungsmethodik an sich. Methoden wie die qualitative Inhaltsanalyse ließen sich lediglich in einem anderen Medium umsetzen.

Ferner wurden in den diskursiven Auseinandersetzungen Bedenken geäußert, dass die technischen Möglichkeiten eine „neue Orthodoxie“ der qualitativen Methoden hervorbringen würde, da die computergestützte Analyse überwiegend für Verfahren entwickelt wurde, die eine codebasierte Analyse verfolgen, also jene, die nicht die Sequenzialität des Textes betrachten, sondern ihn mithilfe von Kategorien einteilen und neu sortieren, während Verfahren, die nicht codebasiert vorgehen, benachteiligt würden. Dadurch, so die Argumentation, bestehe die Gefahr, dass die Analyse qualitativer Daten in eine bestimmte, eben eine codebasierte Richtung gedrängt werde (vgl. Coffey et al. 1996). Zwar haben sich diese Bedenken meines Erachtens gegenwärtig nicht bewahrheitet. Man denke nur an die Entwicklung der Biographieforschung in den unterschiedlichen Disziplinen wie Soziologie, Erziehungswissenschaften, Geschichte, Germanistik usw. (siehe u.a. Krähnke/Finster/Reimann/Zschirpe 2017; Krüger/Marotzki 2006; Puchert 2017; Trescher/ Bröner 2017) oder auch speziell an die biographische Professionsforschung in der Erziehungswissenschaft selbst (siehe u.a. Kunze 2013; Kraul/Marotzki/Schweppe 2002). Dennoch kann von einer „neuen Orthodoxie“ gesprochen werden, nicht in Bezug auf die codebasierte oder nicht-codebasierte Entwicklung der qualitativen Methoden, aber doch hinsichtlich der Analyse des codebasierten Vorgehens an sich, da dieses vorwiegend unter Verwendung von QDA-Software praktiziert wird (Epp 2018b).

Im Gegensatz zu den damaligen Bedenken, dass QDA-Programme sequentielle Verfahren wie die Narrationsanalyse verdrängen könnten, findet aktuell die Auseinan-

dersetzung mit den möglichen Potenzialen der genannten Programme für die Biographieforschung statt. Konkret geht es um die Frage, ob und wie die technischen Hilfsmittel, die ursprünglich für codebasierte bzw. kategorienbasierte Analyseverfahren entwickelt wurden, für nicht-codebasierte bzw. nicht-kategorienbasierte Verfahren, etwa für die Narrationsanalyse, nutzbar gemacht werden können.

3. Elementares zum digitalen und analogen Vorgehen

Der Rückgriff auf bestimmte methodische Vorgehensweisen und die Nutzung bestimmter analytischer Methoden wie die Narrationsanalyse (vgl. Schütze 1983) oder die Grounded Theory (vgl. Strauss/Corbin 1996) haben ebenso wie die Forschenden selbst erheblichen Einfluss auf die Analyse. Gleiches gilt auch für die verwendeten Hilfsmittel, seien diese digitale oder analoge, da deren Einsatz ebenso wenig voraussetzungsfrei ist wie die Wahl der Methoden (vgl. Aebli 1980: 26 f.; Scheele 1988: 11; Soeffner 2014: 41 f.). Die computergestützte Analyse ist ebenso wenig wie die wissenschaftlichen Methoden eine neutrale Zugangsweise. Dass die (unterstützenden) Hilfsmittel den Forschungsgegenstand nie voraussetzungsfrei erfassen können, sondern immer gegenstandskonstituierend sind, also die Analyse beeinflussen und sich auf diese auswirken, muss deshalb immer auch Gegenstand der Reflektion sein.

Das bedeutet nicht, dass Forschende mit analogen bzw. digitalen Hilfsmitteln zu grundverschiedenen Ergebnissen kommen. Kleinstelemente und Ausschnitte der Analyse weisen jedoch meist geringfügige, dabei durchaus wesentliche Detaillierungen und Nuancierungen auf. Die Ergebnisse werden nicht grundlegend anders abgebildet, aber anders akzentuiert. Diesen Umstand gilt es nicht nur bei der Wahl der Hilfsmittel zu berücksichtigen, sondern ebenso sollte dieser im Laufe des Forschungsprozesses immer wieder thematisiert werden. Dies betrifft ebenfalls die eigenen Präferenzen. Forschende sollten reflektieren und begründen, warum sie eine analoge oder eine computergestützte Arbeitsweise bevorzugen oder warum sie die eine oder andere gerade in diesem, aber nicht in jenem Forschungsprojekt einsetzen.

Die computergestützte Analyse eröffnet Möglichkeiten, die mit einem analogen Vorgehen nicht realisiert werden können. Gleiches gilt jedoch auch andersherum. So ermöglicht die computergestützte Analyse andere Formen der Visualisierung des Materials und der Analyse, als dies mit Papier und Stift möglich wäre. Dies betrifft die Übersichtlichkeit, Ordnung, Nachvollzieh- und Lesbarkeit für andere etc. Die jeweiligen Hilfsmittel öffnen und verschließen unterschiedliche Möglichkeitsräume, weisen aber auch Überschneidungen auf. Analoge wie computergestützte Vorgehensweisen sind mit Vor- und Nachteilen behaftet, die im Hinblick auf die Wechselwirkung zwischen den Hilfsmitteln, den Forschenden und der Analysemethode reflektiert werden müssen.

4. Narrationsanalyse und QDA-Software: Möglichkeiten und Grenzen

Da die QDA-Programme bevorzugt für code- bzw. kategorienbasierte Vorhaben entwickelt wurden, stellt sich zunächst die Frage, ob ein sequenzielles Vorgehen wie die Narrationsanalyse unter diesen (technischen) Voraussetzungen überhaupt möglich ist. Wie ich verdeutlichen werden, ist dies zwar möglich, jedoch gehen mit den digitalen Hilfsmitteln nicht nur Chancen einher, sondern es sind damit ebenso Gefahren und Risiken, Grenzen und Schwierigkeiten verbunden, die es zu berücksichtigen gilt. Das

Vorgehen der computergestützten Narrationsanalyse wird nachfolgend mithilfe eines konkreten Falles (Frau Ludwig²) verdeutlicht, der aus dem Forschungsprojekt zur biographischen Genese Subjektiver Theorien³ (Epp 2018a) stammt. Verwendet wird die Analysesoftware MAXQDA. Da der Funktionsumfang populärer QDA-Programme größtenteils äquivalent ist, liegen der Entscheidung für MAXQDA keine Gesichtspunkte bezüglich des Funktionsumfanges zugrunde. Für mich war allein der niederschwellige Zugang entscheidend, da diese Software an meinem Institut vorhanden ist. Mit Frau Ludwig, die ein Gymnasiallehramtsstudium absolviert hat, wurde ein biographisch-narratives Interview (vgl. Schütze 1983) geführt. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie um die 60 Jahre alt und übte seit 19 Jahren den Beruf der Lehrerin aus. An ihrer gegenwärtigen Schule, einer integrierten Sekundarschule, unterrichtete sie dagegen erst seit sechs Jahren.

Bezogen auf die oben angesprochenen Vor- und Nachteile analoger und digitaler Hilfsmittel werden im hier vorgestellten Fall insbesondere jene Nachteile virulent, die durch die architektonische Grundgestaltung, also die technische Rahmung der Programme bedingt sind, also die oben erwähnte Programmierhaltung, die auf code- bzw. kategorienbasierte Vorhaben abzielt bzw. diese bevorzugt. Aufgrund des rahmenden Funktionsumfangs von MAXQDA und anderer QDA-Programme können die einzelnen Analyseschritte der klassischen Narrationsanalyse nach Schütze nicht wie gewohnt realisiert werden. Das übliche, analoge Vorgehen umfasst folgende Schritte: (1) formale Textanalyse, (2) strukturell inhaltliche Beschreibung, (3) analytische Abstraktion, (4) Wissensanalyse und (5) kontrastive Vergleiche (vgl. ebd.). Die computergestützte Narrationsanalyse lehnt sich zwar an die klassische Narrationsanalyse nach Schütze an, muss deren Schritte aber an den Funktionsrahmen der jeweiligen QDA-Programme anpassen. Um die Anpassungsleistungen und Modifikationen auch auf der Ebene der Benennung der Analyseschritte zu verdeutlichen, wird das Adjektiv „computergestützt“ verwendet. Wie und welche Anpassungsleistungen und Modifikationen damit verbunden sind, wird im Folgenden verdeutlicht.

4.1 Computergestützte Gliederung nach Lebensabschnitten bzw. -situationen

Die Gliederung einzelner Lebensabschnitte bzw. -situationen ist mit dem Funktionsumfang von MAXQDA durchaus möglich. Es können größere Sinneinheiten strukturell beschrieben werden, und das Material kann nach größeren Lebensabschnitten geordnet werden, die strukturell ähnliche Handlungsbedingungen und -weisen enthalten, also die zusammen eine Sinneinheit ergeben. Um dies zu gewährleisten, muss an das Material die Frage herangetragen werden, welche Phasen eine zusammenhängende Einheit ergeben und inwiefern sich andere Phasen davon abgrenzen lassen (vgl. ebd.: 286). Die

2 Alle Namen und Personenangaben sind aus Gründen des Datenschutzes maskiert.

3 Subjektive Theorien umfassen die kognitiven Strukturen und Überzeugungen, die pädagogisch Tätige dazu befähigen, (erfolgreiche und adressatengerechte bzw. nicht-erfolgreiche und adressatenverfehlende) Handlungsstrategien zu gestalten, da diese (vgl. Dann 2000: 87) „Wissenselemente (inhaltliche Konzepte), die in bestimmten Beziehungen (formale Relationen) zueinander stehen, so dass Schlussfolgerungen möglich sind“ (ebd.: 87) enthalten. Sie spiegeln nicht nur das Wissen, das in der akademischen Ausbildung erworben wurde, wieder, sondern auch, wie eine Person (berufs-)biographisch geprägt worden ist, welcher Wert- und Glaubenshorizont ihr Sehen, Denken und Handeln antreibt (vgl. Reusser/Pauli 2014: 642).

einzelnen Lebensabschnitte können in MAXQDA strukturiert und voneinander abgegrenzt werden, indem sie markiert und entsprechend als neue „Codes“⁴ (Oberkategorien) benannt und erstellt werden (siehe Abb. 1).

Emigration und Schulzeit in Chile		■
Familiäre Probleme		■
Verteidigung der Schwester vor Lehrkräften		■
Unbeständigkeit		■
...		
Rückkehr nach Deutschland		■
Weiterer Schulwechsel		■
Tod der Mutter		■
Weiterer Schulwechsel		■
Aushilfskraft beim Vater in der Praxis		■
Vater in Untersuchungshaft		■
...		
Wechselnde Aushilftätigkeiten und Nachholen von Bildungsqualifikationen		■
Weiterer Job als Aushilfskraft		■
Nachholen der Mittleren Reife		■
Wechsel der Aushilftätigkeit		■
...		
Wechsel der Studienrichtung		■
...		

Legende

Lebens- bzw. Sinnabschnitt (Oberkategorie)	■
Einzelsequenz (Unterkategorie)	■
Inhaltlich-strukturelle Beschreibung bzw. ausführliche Beschreibung der Einzelsequenz (Memo)	■

Es öffnet sich ein Fenster, sodass die Möglichkeit besteht die Sequenzen ausführlich zu beschreiben.

Abb. 1: Ausschnitt aus dem Programm MAXQDA: Strukturierung von Lebensabschnitten und Einzelsequenzen

Jeder Lebens- bzw. Sinnabschnitt darf dabei nur einmal „kodiert“ werden. Auf diese Weise können einzelne und zeitlich begrenzte Prozessstrukturen des Lebenslaufs von Frau Ludwig herausgearbeitet werden:

- Familiäre Konstellationen
- Emigration und Schulzeit in Chile

4 Begriffe wie Codes, codieren etc. werden hier nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung verwendet. Die Narrationsanalyse wird also nicht zu einem kodebasierten Verfahren umfunktioniert, sondern die Begriffe werden verwendet, um sich an den Jargon der architektonischen Rahmung der QDA-Programme anzulehnen. Es kommt also die codebasierte Programmierhaltung der Software zum Vorschein, sodass die Lebensabschnitte als „Codes“ generiert und bezeichnet werden müssen. Dies betrifft ebenso den Terminus „Kategorie(n)“. Um dies zu verdeutlichen, werden diese beiden Begriffe im Folgenden jeweils in Anführungsstrichen gesetzt.

- Rückkehr nach Deutschland
- Wechselnde Aushilftätigkeiten und Nachholen von Bildungsqualifikationen
- Referendariat
- Berufseinstieg in den Lehrinnenberuf und Zusammenbruch
- Stellenwechsel und derzeitige berufliche Situation

Diese größeren zusammenhängenden Sinneinheiten müssen darüber hinaus ausführlich strukturell-inhaltlich beschrieben werden, um so weitere Unterschiede aufdecken und die Sinneinheiten wohlbegründet voneinander abgrenzen zu können. Dies erfolgt mithilfe der Memofunktion des Programms (siehe Abb. 1). Insgesamt weist das Vorgehen beträchtliche Gemeinsamkeiten zum Analyseschritt der strukturellen inhaltlichen Beschreibung auf, wie sie der klassischen Narrationsanalyse nach Schütze entsprechen. Deutlich wird jedoch auch, dass eine formale Textanalyse zu Beginn aufgrund des rahmenden und einschränkenden Funktionsumfangs von MAXQDA nicht realisierbar ist. Diese wird allerdings in modifizierter Form im nachfolgenden Schritt nachgeschoben.

4.2 Computergestütztes Identifizieren von Einzelsequenzen

Im nachfolgenden Analyseschritt gilt es, Einzelsequenzen innerhalb der größeren Sinn- und Lebensabschnitte zu identifizieren und diese inhaltlich zu erfassen (vgl. ebd.: 286). Aufgrund der codebasierten Architektur von MAXQDA kann dies ebenso nur unter Rückgriff auf die Codefunktion erfolgen. Die Einzelsequenzen werden als „Unterkategorien“ zu der bereits formulierten „Oberkategorie“, dem größeren Lebensabschnitt, „codiert“. Für die Identifizierung der Einzelsequenzen müssen ebenfalls „Codes“ vergeben werden (siehe Abb. 1). Auch hier gilt es zu beachten, dass jede Einzelsequenz nur einmal „kodiert“ werden darf. Angesichts des eingeschränkten Zeichenumfanges zur Benennung von „Kategorien“ kann die ausführliche Beschreibung der Einzelsequenzen nicht in der „Kategorienbezeichnung“ erfolgen, sondern muss ebenfalls mittels Memos (Memofunktion) geschehen. Unumgänglich ist es jedoch, die „codierten“ Einzelsequenzen zu benennen. Zwar könnte die Bezeichnung auch offengelassen werden, also ohne die Einzelsequenz als „Kategorie“ zu benennen, oder es könnten Buchstaben, Nummern etc. verwendet werden. Dies birgt jedoch die Gefahr, den Überblick über die unterschiedlichen Einzelsequenzen zu verlieren. Ein vorläufiges Benennen ist einerseits hilfreich, um ein zügiges Wiederfinden bzw. Identifizieren der Textstelle(n) innerhalb des Datenmaterials zu gewährleisten, andererseits stellt dieses Vorgehen einen vorbereitenden Schritt für die analytische Abstraktion dar. Mithilfe der Memofunktion wird die Einzelsequenz zunächst ausführlich beschrieben und im nächsten Schritt auf einem abstrakten Niveau als „Kategorie“ überschriftartig benannt. Zwar stehen in diesem Analyseschritt die identifizierten Einzelsequenzen, die sich innerhalb der größeren Lebens- und Sinnabschnitten verbergen, und ihre Beschreibung im Mittelpunkt. Gleichwohl ist mit der vorläufigen Abstraktion die Ablösung vom konkreten Handlungskontext, den Details der einzelnen Lebensabschnitte verbunden (vgl. ebd.: 286).

Das beschriebene Vorgehen wird im Folgenden mithilfe einer Einzelsequenz, die aus dem größeren Lebens- und Sinnabschnitt „Emigration und Schulzeit in Chile“ stammt, verdeutlicht.

Ich bin inma- insgesamt in Chile dreizehn Mal die ähhh die Schule habe ich da gewechselt. Und ähm von Klosterschulen bis ganz regionalen kleinen Dorfschulen äh war alles dabei (Frau Ludwig, Z. 35-37).

Die Biographin erwähnt, dass für ihre Schulzeit in Chile der vielfache Schulwechsel, höchstwahrscheinlich verbunden mit ebenso häufigen Ortswechslern, prägend war. Ferner konkretisiert sie die Schulformen, die sie in diesem Zeitraum besucht hat. Nachdem die Einzelsequenz inhaltlich erfasst wurde, muss sie in Form einer Kategorie auf einem abstrahierten Niveau beschrieben werden. Dies geschieht auf Basis der inhaltlichen Beschreibung der Textstelle. Die identifizierte Einzelsequenz kann zum Beispiel mit dem Wort „Unbeständigkeit“ überschriftartig benannt werden, um das Charakteristikum der stetigen Bewegung und die damit einhergehenden Umstellungen und Brüche prägnant zu benennen.

Sind die Einzelsequenzen zu allen größeren Lebens- und Sinnabschnitten identifiziert und beschrieben worden, muss überprüft werden, ob die Handlungsbedingungen und Handlungsweisen der größeren Abschnitte auch in den Einzelsequenzen deutlich werden bzw. lokalisiert werden können. Sollte dies nicht der Fall sein, müssen die größeren Lebens- bzw. Sinnabschnitte überarbeitet und gegebenenfalls neu segmentiert werden. Das beschriebene Vorgehen lehnt sich einerseits partiell an die formale Textanalyse der klassischen Narrationsanalyse an, da ebenfalls Einzelsequenzen identifiziert und segmentiert werden. Andererseits weist das Vorgehen auch Elemente der analytischen Abstraktion auf (vgl. ebd.: 286), da bereits auf dieser Stufe eine Ablösung von den Details der Einzelsequenzen stattfindet, indem diese auf eine höhere Abstraktionsebene gebracht werden.

4.3 Computergestützte analytische Abstraktion

Wie der Name des Analyseschrittes vermuten lässt, lehnt sich dieser an die klassische Narrationsanalyse nach Schütze an. Ebenso wie Schützes Verfahren zielt die computergestützte analytische Abstraktion darauf ab, einzelne Lebensabschnitte – im Jargon der computergestützten Narrationsanalyse die „Oberkategorien“ – sowie ihre Einzelsequenzen – also die „Unterkategorien“ – systematisch miteinander in Beziehung zu setzen, um so dominante biographische Prozessstrukturen des Falles identifizieren zu können. Durch die Ablösung von den konkreten Handlungskontexten der einzelnen Sinneinheiten werden Gestaltungsmuster und -logiken sichtbar gemacht. Auf dieser Grundlage können dominante Prozessstrukturen „in den einzelnen Lebensabschnitten bis zur gegenwärtigen dominanten Prozessstruktur herausgearbeitet“ (ebd.: 286) werden. Schütze (ebd.: 286) spricht diesbezüglich von der „biographischen Gesamtformung“ des Falles.

Dafür werden die vorläufigen Abstraktionen der Einzelsequenzen, die den größeren Sinn- und Lebensabschnitten zu Grunde liegen, miteinander verglichen. Durch die vorläufigen Abstraktionen aus dem vorherigen Analyseschritt ergeben sich erste vorsichtige Andeutungen auf Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten, die bezüglich der biographischen Fallstruktur vorhanden sein könnten, also für den Fall prägende Generierungsmuster. Jedoch müssen alle Einzelsequenzen im Blick auf die Angemessenheit der Abstraktion nochmals einer genauen Prüfung unterzogen werden. So können unter Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Konzepte wie die Prozessstrukturen des Lebenslaufes

(vgl. Schütze 1981) die konkreten biographischen Ereignisse abstrahiert werden. Mithilfe des Vergleichs kann die dominante biographische Prozessstruktur des Falles identifiziert werden.

Wie dies forschungspraktisch mithilfe von MAXQDA realisiert werden kann, wird im Folgenden anhand des Fallbeispiels von Frau Ludwig, wie in Abschnitt 4.2 vorgestellt, weiter exemplifiziert. Dort wurde in Bezug auf die erörterte Einzelsequenz festgehalten, dass der häufige Schulwechsel im Zentrum steht. Dafür wurde in MAXQDA eine „Kategorie“ erzeugt, die überschriftartig mit dem Begriff „Unbeständigkeit“ bezeichnet wurde. Diese Passage wird in der analytischen Abstraktion mit anderen Einzelsequenzen vergleichend in Beziehung gesetzt, für die ebenfalls eine „Kategorie“ mit einer vorläufigen abstrahierenden Bezeichnung generiert wurde, die den größeren Sinn- und Lebensabschnitten zu Grunde liegen. In dem größeren Sinn- und Lebensabschnitt „Rückkehr nach Deutschland“ wurde zum Beispiel folgende Einzelsequenz identifiziert:

[...] dann sind wa da nochmal zweimal umgeschult worden (Frau Ludwig, Z. 46-47).

Diese wurde mit der vorläufigen abstrahierenden Bezeichnung „weiterer Schulwechsel“ versehen, da die Biographin auf der inhaltlichen Ebene beschreibt, dass sie mehrmals die Schule gewechselt hat. Dies wird insbesondere durch das Adverb „nochmals“ mit Nachdruck betont. Offen bleibt jedoch, ob mit dem Schul- auch ein Wohnortwechsel einherging. Im gleichen Sinn- und Lebensabschnitt wurde eine weitere Einzelsequenz mit der vorläufigen abstrahierenden Bezeichnung „weiterer Schulwechsel“ versehen:

[...] dann hat mein Vater uns in München in so ne Privatschule gebracht (Frau Ludwig, Z. 47-48).

Auch in dieser Passage wird ein weiterer Schulwechsel angesprochen, der durch den Wohnortwechsel von Stade nach München sowie durch den aller Voraussicht nach stattgefundenen Schulformwechsel auf eine Privatschule zum Ausdruck kommt. Wäre lediglich ein Schulwechsel auf eine andere äquivalente Schule erfolgt, so hätte Frau Ludwig den Wechsel an eine Privatschule nicht betont bzw. betonen müssen, sondern hätte von einem weiteren Schulwechsel sprechen können.

In dem nachfolgenden größeren Sinn- und Lebensabschnitt „Wechselnde Aushilftätigkeiten und Nachholen von Bildungsqualifikationen“ konnte folgende Einzelsequenz, die mit den genannten in Beziehung steht, identifiziert werden:

Und dann habe ich mich ganz kurz äh äh umgeschrieben auf Lehramt für Spanisch und Deutsch (Frau Ludwig, Z. 87-88).

Diese Passage wurde vorläufig mit dem Begriff „Wechsel der Studienrichtung“ versehen, weil Frau Ludwig auf der inhaltlichen Ebene ihren Studiengangwechsel, also die Neuausrichtung ihres angestrebten Universitätsabschlusses, zum Ausdruck bringt.

Vergleicht man die inhaltlichen Beschreibungen und die vorläufigen Abstraktionen der eingeführten Einzelsequenzen miteinander, so werden durchaus Gemeinsamkeiten

deutlich. In all den erörterten Passagen kommt das Moment der Unbeständigkeit zum Ausdruck, dass bereits in der eingeführten Einzelsequenz in Abschnitt 4.2 aus der inhaltlichen Beschreibung abstrahierend formuliert wurde. Unter eingehender analytischer Kontrolle und kontinuierlicher Vergleiche der Einzelsequenzen kann der Status der vorläufigen Bezeichnungen verlassen und die abstrahierten Strukturaussagen weiter elaboriert werden. Alle hier eingeführten Einzelsequenzen, für die mittels MAXQDA eine „Kategorie“ erzeugt wurde und die allesamt überschriftartig benannt wurden, können jeweils mit dem Begriff Unbeständigkeit bezeichnet werden; entsprechend der Passage im Subabschnitt 4.2. Des Weiteren wird nicht nur in den Einzelsequenzen das Moment der Unbeständigkeit virulent, sondern kommt außerdem in der Bezeichnung des größeren Sinn- und Lebensabschnitts „Wechselnde Aushilfstätigkeiten und Nachholen von Bildungsqualifikationen“ zum Ausdruck, da der Lebensabschnitt einerseits durch den mehrfachen Wechsel von unterschiedlichen Aushilfstätigkeiten und andererseits durch eine Phase des Wechsels zwischen dem Nachholen von Bildungsqualifikationen und der umfassenden Rückkehr in Aushilfstätigkeiten zu charakterisieren ist.

Da hier nicht der Fall an sich im Vordergrund steht, sondern dieser dazu dient, das narrationsanalytische Vorgehen mithilfe der computergestützten Analyse zu verdeutlichen, kann dieser nur grob skizziert werden.⁵ Dementsprechend können ergänzende Momente der Unbeständigkeit, die in weiteren Einzelsequenzen der größeren Sinn- und Lebensabschnitte identifiziert wurden, nicht ausgeführt werden. Dies trifft ebenso auf die biographische Gesamtformung des Falles zu. Der Moment der Unbeständigkeit ist nur ein Puzzleteil, also ein einzelnes Gestaltungsmuster, das in einem Zusammenhang mit weiteren Mustern und Logiken, die den Fall prägen, betrachtet werden muss. Mithilfe der unterschiedlichen Gestaltungsmustern und -logiken können die Prozessstrukturen des Lebenslaufes erfasst werden. Ungeachtet dessen kann jedoch für die eingeführten Passagen festgehalten werden, dass der Moment der Unbeständigkeit immer wieder in verschiedenen Einzelsequenzen der größeren Sinn- und Lebensabschnitte zum Vorschein kommt und somit einen umfangreichen Raum in der biographischen Erzählung einnimmt. Der beschriebene Moment zieht sich wie ein roter Faden durch die Biographie von Frau Ludwig.

4.4 Computergestützte Wissensanalyse

Nach Schütze (ebd.: 286 f.) bezieht der Analyseschritt der Wissensanalyse eigentheoretische argumentative Einlassungen, subjektive Deutungen etc. ein, die die Biographen im biographisch-narrativen Interview erwähnen. Die zuvor rekonstruierten Verhaltens- und Handlungsweisen einer Person werden mit ihren Deutungen, Wahrnehmungen und Wertungen in Bezug gesetzt. Diese geben einen Einblick in die Handlungsabsichten, die der oder die Befragte zum Zeitpunkt des Erlebens hatte, in seine oder ihre Deutungen und Orientierungen und die nachträgliche Bewertung des eigenen Verhaltens.

Da zu Beginn des computergestützten Analyseprozesses die nicht narrativen Passagen nicht ausgeklammert wurden, so wie es in der formalen Textanalyse nach Schütze (1983) ursprünglich praktiziert wird, stellt sich bezüglich der computergestützten Wis-

5 Bezüglich der ausführlichen Fallrekonstruktion von Frau Ludwig kann auf den Artikel von Epp (2018a) verwiesen werden.

sensanalyse einerseits die Frage, wie diese Passagen nun in den Analyseschritt eingebunden werden sollen bzw. können, und andererseits, ob und wenn ja wie das Nicht-(Visuelle-)Ausklammern der subjektiven Deutungen in der computergestützten Narrationsanalyse die vorherigen Analyseschritte, die Rekonstruktion der dominanten Prozessstruktur des Falles, beeinflusst hat.

In der architektonischen Grundlegung der QDA-Software MAXQDA können Interviewpassagen nicht aus- und wieder eingeblendet werden, was das Ausklammern aller nicht-narrativen Passagen gewährleisten würde, sodass mit diesem Umstand andersartig umgegangen werden muss. Dies hat zur Folge, dass die Textsorten nicht immer voneinander getrennt werden können; sie müssen also teilweise zusammen „codiert“ werden, wie in dem Beispiel in 4.2 deutlich wird. Die eigentliche Erzählung umfasst nur „Ich bin, [...], die Schule habe ich da gewechselt“ (Frau Ludwig, Z. 35-36). Dies trifft ebenso auf die größeren Sinn- und Lebensabschnitten zu. Zwar bietet MAXQDA wie auch andere QDA-Programme weitere technische Möglichkeiten, die unterschiedlichen Textsorten mit unterschiedlichen Farben zu „codieren“ oder die Textsorten der Beschreibung und Argumentation unterhalb der bereits erstellten Einzelsequenz zu „codieren“. Damit ist zwar ein großer forschungsökonomischer Aufwand verbunden. Ein Vorteil des „Mitcodierens“ der Textsorten Beschreibung und Argumentation zu der jeweiligen Erzählung gewährleistet hingegen ein zügiges Wiederauffinden derselben.

Tatsächlich werden Forschende, die über Jahr(zehnt)e mit der Narrationsanalyse nach Schütze vertraut sind, die nicht-narrativen Passagen zwar ausklammern, jedoch nicht dezidiert aus dem Transkript herausstreichen. Das Eliminieren aller nicht-narrativen Passagen erfolgt, salopp ausgedrückt, „nebenbei“, ohne dies wirklich physikalisch auszuführen. Des Weiteren erwähnt Schütze hinsichtlich der Textsorten der Beschreibung und des Argumentierens in dem Nachtrag zu seinem Aufsatz von 1983 „Biographieforschung und narratives Interview“, dass er sich ungenau ausgedrückt habe und er die argumentativen und beschreibenden Textpassagen, wie ihm vorgeworfen worden sei, ganz und gar nicht für unwichtig halte. Er formuliert weiter, „dass allgemeine Aussagen der Informanten und/oder Akteure stets im Kontext ihrer Hervorbringung und ihrer Handlungsfunktion (und auch Erleidens- und Sinngebungsfunktion) analysiert werden müssten“ (Schütze 2016: 70). Des Weiteren betont Schütze, dass er sich grundsätzlich, auch vor dem Hintergrund seiner ungenauen Formulierung, bereits sehr früh im Arbeitsgang des Analyseprozesses mit Argumentationen und strukturellen Beschreibungen auseinandergesetzt habe (vgl. ebd.: 72).

Die Ergänzungen Schützes verdeutlichen, dass Argumentationen und Beschreibungen keine Geringschätzung erfahren dürfen, da sie genauso bedeutsam wie Erzählungen sind. Infolgedessen halte ich das „Mitkodieren“ von Beschreibungen und Argumentationen sowohl in den Einzelsequenzen als auch in den größeren Sinn- und Lebensabschnitten für angemessen und für eher geringfügig problematisch in Bezug auf die Analyse, wie etwa auch Rosken (2009) in ihrer Untersuchung verdeutlicht. Auch sie vertritt die Auffassung, dass alle Textsorten fortlaufend gleichwertig in die Analyse integriert werden sollten.

4.5 Computergestützte kontrastive Vergleiche

Wie in der klassischen Narrationsanalyse nach Schütze (1983: 287) so können mit dem kontrastiven Vergleich auf Basis von QDA-Software ebenfalls Fälle miteinander in Be-

ziehung gesetzt werden. Mit dem dargestellten Verfahren der computergestützten Narrationsanalyse können weitere Fälle analysiert werden, die dann miteinander verglichen werden. So können Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen entdeckt und herausgearbeitet werden. Für den kontrastiven Vergleich sind insbesondere die verschiedenen Visualisierungsmöglichkeiten, die MAXQDA bietet, hilfreich.

4.6 Computergestützte Visualisierungsmöglichkeiten

Aufgrund ihrer architektonischen Beschaffenheit können mit QDA-Programmen wie MAXQDA unterschiedliche Formen der Visualisierung realisiert werden. MAXQDA selbst differenziert zwei Visualisierungsmöglichkeiten:

Max-Maps können Forschende dazu verwenden, um ihre Ideen, Konzepte, Hypothesen, Zusammenhänge etc. graphisch in Netzwerkdarstellungen zu visualisieren. So können biographische Verläufe, Verbindungen und Zusammenhänge sichtbar gemacht werden. Zwar ermöglicht MAXQDA die graphische Gestaltung, jedoch könnten solche Netzwerkdarstellungen auch ohne weiteres mit Papier und Stift angefertigt werden.

Des Weiteren verfügt MAXQDA über so genannte *Visualtools*. Diese Werkzeuge ermöglichen es, die in den Daten vorhandenen Zusammenhänge automatisch, quasi „auf Knopfdruck“, in eine visuelle Darstellung zu bringen. Solche Visualisierungen können insbesondere für den kontrastiven Vergleich fruchtbar sein. Mithilfe der Funktion des Code-Matrix-Browsers können zum Beispiel Merkmale von Fällen wie dominante Stränge fallübergreifend visuell miteinander verglichen werden. Mit dem Dokumenten-Porträt können die Sinn- und Lebensabschnitte, denen der oder die Biograph/in einen größeren zeitlichen Rahmen in der biographischen Erzählung einräumt, aufgespürt werden. Im Vergleich zu den Darstellungsmöglichkeiten der *Max-Maps* sind diese Verfahren nicht ohne weiteres analog zu realisieren, sodass sie einen Vorzug gegenüber der klassischen Narrationsanalyse darstellen.

Die genannten Visualisierungsmöglichkeiten können nicht nur für die Analyse und Darstellung von Ergebnissen hilfreich sein, sondern sie können ebenso dabei helfen, komplexe Phänomene begreifbar und fassbar zu machen, sodass sie zur analytischen Arbeit der Forschenden beitragen und diese unmittelbar unterstützen. Visualisierungen bieten die Möglichkeit, gleichförmige Muster, Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen zu identifizieren.

Die unterschiedlichen Visualisierungsformen können den analytischen Blick(winkel) auf das biographisch-narrative Interview bzw. die biographische Gesamtförmung erweitern. Ob die Visualisierungsmöglichkeiten komplexer Datenstrukturen, die die QDA-Programme größtenteils bieten, darüber hinaus der Biographieforschung zu weiterführenden Fragen oder gar zu neuen Erkenntnissen verhelfen, gilt es zu diskutieren.

5. Ein kritisches Resümee: computergestützte Biographieforschung oder back to the roots?

Obwohl QDA-Programme für codebasierte Verfahren entwickelt wurden, können sie auch für die Narrationsanalyse genutzt werden. Mithilfe des Programms konnten nicht nur die größeren Sinn- und Lebenszusammenhänge und die Einzelsequenzen im Material identifiziert werden, sondern es konnten ebenfalls dominante Stränge sowie dominante Prozessstrukturen des Lebenslaufes herausgearbeitet werden. In Bezug auf den dargestellten Fall kommt die klassische Narrationsanalyse nach Schütze (1983) zu einer

entsprechenden Interpretation bzw. einem sich deckenden Ergebnis (vgl. Epp 2018a). Infolgedessen kann meines Erachtens auf Ebene der biographischen Gesamtformung des Falles von einer gewissen Ähnlichkeit oder Affinität der Akzentsetzung gesprochen und das methodische Vorgehen insgesamt als angemessen betrachtet werden. Neben den Möglichkeiten der Visualisierung von Zusammenhängen gewährleistet die computergestützte Narrationsanalyse darüber hinaus, dass auf Transkriptebene Markierungen von Einzelsequenzen und größeren Sinn- und Lebensabschnitten auch für Außenstehende nachvollziehbarer sind, da diese nicht auf analogen, also handschriftlichen Beschriftungen und Kennzeichnungen der Forschenden basieren, sondern auf einer digitalen Typografie der QDA-Software. Dies erleichtert ein Zusammenarbeiten im Team, da nicht nur die Typografie, sondern auch Markierungen und Sequenzialisierungen eindeutig maskiert sind und die Analyseschritte in ihrer Chronologie nachvollzogen werden können.

Trotz der Möglichkeiten, die die computergestützte Narrationsanalyse eröffnet, müssen auch die Schwächen genannt werden. Insbesondere im Hinblick auf Analyseschritte, die aufgrund der architektonischen Rahmung der Software nicht nach dem Ablauf der klassischen Narrationsanalyse nach Schütze (1983) durchgeführt werden können, sondern zum Teil verengt und in einem Analyseschritt zusammenlaufen müssen, stellt sich die Frage, inwiefern Schützes Vorgehen dadurch verkürzt wird und welche erkenntnis- und grundlagentheoretischen Konsequenzen mit dieser Verkürzung verbunden sind. Auch die eingangs zitierte These von Kuckartzs (2009: 727) wonach die computergestützte Analyse lediglich das Erscheinungsbild, nicht aber die Methoden selbst verändere, muss vor diesem Hintergrund überdacht werden.

Auch wenn computergestützte Verfahren die analogen Auswertungsmethoden nicht in den Grundzügen ändern, kommen durch die Anpassung an die QDA-Programme (feine) Modifikationen zum Tragen (Epp 2018b: 134 f.). Was für die codebasierten Verfahren im Grundsatz gilt, wird für die computergestützte Narrationsanalyse offensichtlich. Kurz: Die klassische Narrationsanalyse ist mit dem dargestellten QDA-Programm nicht ohne weiteres durchführbar.

Ungeachtet einiger Vorteile, die mit der Verwendung von QDA-Programmen einhergehen, bringt ihre architektonische Rahmung einen schwerwiegenden Nachteil mit sich. Sie tangieren nicht nur die Offenheit der Analysemöglichkeiten und -wege, sondern, in Bezug auf die Narrationsanalyse, auch den Ablauf der Analyseschritte. Insgesamt schränken sie die Autonomie der Forschenden (vgl. Epp 2018b: 135 ff.) und des methodischen Instrumentariums ein. Inwiefern das dargestellt Verfahren der computergestützten Narrationsanalyse in der Biographieforschung aufgegriffen wird und eine mögliche Alternative zum klassischen Vorgehen nach Schütze darstellt, kann und möchte ich hier nicht beantworten.

Auch der Terminus der computergestützten Narrationsanalyse, den ich im vorliegenden Text fortlaufend verwendet habe, ist diskussionswürdig. Ist er angemessen und zweckdienlich, oder stiftet er eher Verwirrung? Ungeachtet dessen sollte das damit beschriebene Verfahren weiter diskutiert werden, sowohl aus einer kritischen Perspektive als auch mit aller Offenheit für die Chancen, die das Vorgehen bietet. Fragen stellen sich nicht nur bezüglich einer weiteren Ausarbeitung des Verfahrens, sondern betreffen ebenso die Archivierung biographischer Analysen, die Visualisierungsmöglichkeiten der QDA-Software und das Potential im Hinblick auf die Generierung erkenntnislei-

tender Fragen für die biographische Forschung. Am Schluss mein Plädoyer, den Funktionsumfang der QDA-Programme weiterzuentwickeln und die mit den Programmen in Forschungsprozessen Arbeitenden in die Weiterentwicklung einzubeziehen.

LITERATUR

- Aebli, Hans (1980): Denken: Das Ordnen des Tuns. Band I: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Baum, Constanze und Thomas Stäcker (2015): Methoden – Theorien – Projekte. In: Constanze Baum und Thomas Stäcker (Hg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities. Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, 1.
- Coffey, Amanda, Beverley Holbrook and Paul Atkinsons (1996): Qualitative Data Analysis: Technologies and Representations. In: Sociological Research Online, vol. 1, no.1, 1-12. <https://doi.org/10.5153/sro.1>
- Dann, Hanns-Dietrich (2000): Lehrerkognitionen und Handlungsentscheidungen. In: Martin K. W. Schweer (Hg.): Lehrer-Schüler-Interaktion – Pädagogisch-psychologische Aspekte des Lehrens und Lernens in der Schule. Opladen: Leske und Budrich, 79-108.
- Fielding, Nigel G. and Raymond M. Lee (1998): Computer Analysis and Qualitative Research. London: Sage.
- Epp, André (2018a): Subjektive Theorien und ihre biografische Formung – Biografisch aufgeschichtete Deutungsbestände und ihr Einfluss auf die (professionelle) Praxis. In: Tobias Sander und Jan Weckwerth (Hg.): Das Personal der Professionen. Soziale und fachkulturelle Passungen bei Ausbildung, Berufszugang und professioneller Praxis. Weinheim: Beltz Juventa. (im Erscheinen).
- Epp, André (2018b): Förderliches Hilfsmittel oder neue Orthodoxie? Der Einfluss von Analyse-Software auf Forschende am Beispiel der QDA-Software. In: Christian Leineweber und Claudia de Witt (Hg.): Digitale Transformation im Diskurs. Kritische Perspektiven auf Entwicklungen und Tendenzen im Zeitalter des Digitalen. FernUniversität Hagen, 126-140. <http://www.medien-im-diskurs.de>.
- Jannidis, Fotis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein (2017): Digital Humanities. Eine Einführung. Stuttgart: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3>
- Krähnke, Uwe, Matthias Finster, Philipp Reimann und Anja Zschirpe (2017): Im Dienst der Staatssicherheit: eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes. Frankfurt: Campus Verlag.
- Kraul, Margret, Winfried Marotzki und Cornelia Schewpe (2002): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Krüger, Heinz-Hermann und Winfried Marotzki (2006): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90010-0>
- Kuckartz, Udo (2009): Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In: Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller (Hg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_45
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92126-6>
- Kunze, Katharina (2013): Biographie und berufliches Handeln eines Waldorfllehrers: Rekonstruktionen zum Wechselverhältnis von Biographie und Profession. Opladen: Budrich.
- Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research, 2(1), Art. 6.
- Puchert, Lea (2017): Männliche Ingenieurstudenten: eine Biographieanalyse ingenieurwissenschaftlicher Studienfachwahl – mit einem Gendervergleich weiblicher und männlicher Ingenieurbiographien. Opladen: Budrich.

- Roberts, Kathryn A. and Richard W. Wilson (2002): ICT and the Research Process: Issues Around the Compatibility of Technology with Qualitative Data Analysis. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 3, 2.
- Reusser, Kurt und Christine Pauli (2014): Berufsbezogene Überzeugungen von Lehrerinnen und Lehrern. In: Ewald Terhart, Hedda Bennewitz und Martin Rothland (Hg.): Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf. Münster: Waxmann, 642- 661.
- Rosken, Anne (2009): Diversity und Profession. Eine biographisch-narrative Untersuchung im Kontext der Bildungssoziologie. Wiesbaden: VS.
- Scheele, Brigitte (1988): Warum gleich ein Forschungsprogramm? – Persönliche Antworten. In: Norbert Groeben, Diethelm Wahl, Jörg Schlee und Brigitte Scheele (Hg.): Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. Tübingen: Franke Verlag, 1-10.
- Schütze, Fritz (1981): Prozeßstrukturen des Lebenslaufs. In: Joachim Matthes, Arno Pfeifenberger und Manfred Stosberg (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, 67-156.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13(3), 283-293.
- Schütze, Fritz (2016): Nachtrag zu meinem Aufsatz von 1983 „Biographieforschung und narratives Interview“. In: Werner Fiedler und Heinz-Hermann Krüger (Hg.): Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 66-72.
- Soeffner, Hans-Georg (2014): Interpretative Sozialwissenschaft. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen. Wiesbaden: VS Verlag, 35-54.
- Strauss, Anselm und Juliet Corbin (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Trescher, Hendrik und Michael Börner (2017): Behinderung als Praxis: biographische Zugänge zu Lebensentwürfen von Menschen mit ‚geistiger Behinderung‘. Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839439715>
- Weitzman, Eben A. and Matthew B. Miles (1995): Computer Programs for Qualitative Data Analysis. Newbury Park: Sage.

Zusammenfassung

Im Zuge der zunehmenden Digitalisierung der Wissenschaft stellt sich auch für die Biographieforschung die Frage, wie mit den damit verbundenen Herausforderungen umgegangen werden soll. Welche Bedeutung und welche Auswirkungen hat der so genannte *digital turn*, welche erkenntnis- und grundlagentheoretischer Gewinn ist damit für die Biographieforschung und ihre Arbeitsweise verbunden? Für die Analyse qualitativer Daten wurden bereits in den 1980er Jahren erste Computerprogramme entwickelt, die qualitativ Forschende bei ihrer Analysearbeit unterstützen. Obwohl diese Programme kontinuierlich weiterentwickelt werden und die Entwickelnden auf die Bedürfnisse der qualitativ Forschenden eingehen, haben sich diese Programme in der Biographieforschung bisher nicht umfassend durchgesetzt. Dies greift der Beitrag auf und diskutiert zugleich das bisher ungehobene Potential der Verbindung von computergestützter Analyse und Biographieforschung. An einem Fallbeispiel wird verdeutlicht, in welchem Rahmen der Einsatz von QDA-Software in der Biographieforschung möglich ist und welche Beschränkungen und Hürden damit einhergehen können.